Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 30

Artikel: Garuda [Fortsetzung]

Autor: Hauff, August Allan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

ber er wußte, daß es für immer damit aus war. «Kirian, ich kann nicht aus mir heraus. Auch wenn ich untergehe, wenn niemals meinen Bruder finde, ich liebe Xenia Astgard.»

Kirian schüttelte den Kopf. «Das ist dein Untergang, Warrender. Beklommen verzehrte er sein Abendbrot und konnte nicht mehr davon sprechen. Der Ton der vertrauten Freundschaft stellte sich nicht wieder ein.

Warrender ging, mutlos, wie er gekommen ear. Ruhelos wanderte er durch sein Zimmer, verlassener als je, zwischen diesen fremden und gleichgültigen Möbeln.

Wo war Pjotr Petrowitsch, der Bruder?

Wo war der Mann, der seine Papiere in der Tasche trug?

Fünfzehntes Kapitel.

Warrender hatte einen unruhigen Schlaf ge warender haute einen untrungen Schaaf gehabt und fühlte sich gar nicht gekräftigt. Er blickte sich verwundert in seinem Zimmer um und konnte sich gar nicht an das neue Bild gewöhnen. Die Eleganz und sehnörkelhafte Sachlichkeit viel zu breiter Möbel mißfiel ihm. Alle Gegenstände sahen ihn mit riesigem Respekt an,

Gegenstände sahen ihn mit riesigem Respekt an, als seien sie sich bewußt, daß sie einem Fürsten dienten. Selbst das Bild des Kaisers Napoleon blickte mit einer Verbeugung zu ihm herüber. Er hätte weitergeschlafen, wenn es nicht an die Tür geklopft hätte.

«Darf ich das Frühstück servieren, Durchlaucht,» meldete sich eine weibliche Stimme.

Zum Kuckuck mit deiner Durchlaucht, brummte Warrender mißmutig vor sich hin, doch bevor er Zeit hatte, «herein» zu rufen, wurde die Tür geöffnet und ein junges Mädchen trat ungeniert ein, ein Tablett mit einem zierlichen Kaffeeservice auf den Tisch stellend. «Haben Sie sonst noch Wünsche, Durchlaucht?» fragte das Mädchen und blieb vor seinem Bett stehen.

«Nein,» erwiderte Warrender schroff und

«Nein,» erwiderte Warrender schroff und wunderte sich, warum das Mädchen nicht ging.

«Die gnädige Frau läßt Durchlaucht fragen,» sagte das Mädchen mit kokettem Augenauf-schlag, «ob sie Durchlaucht zum Mittagessen erwarten darf?»

erwarten dart?»
Warrender sah verwundert auf. Wollte man
ihn zum Mittagessen einladen?
«Gnädige Frau hat einen Mittagstisch. Es
wird sehr gut gekocht bei uns. Gnädige Frau
kocht selbst. Oder geruhen Durchlaucht anderswo zu essen?» Warrender rechnete sich aus, daß er hier im

Hause wahrscheinlich nicht gleich zu zahlen brauchte, darum meldete er sich für den Mit-tagstisch der Frau Prinzel an.

«Gut, ich werde kommen.»

«Wir sind sehr erfreut, Durchlaucht,» beeilte sich das Mädchen zu sagen, ohne Anstalten zu machen, das Zimmer zu verlassen. «Wollen Sie noch etwas?»

«Das Mädchen lächelte, zuckte die Achseln und ging aus der Tür.

und ging aus der Tur.
Warrender kleidete sich langsam und sorgfältig an, ohne zu begreifen, welchen Zweck das habe, denn nichts war geeignet, seine Laune zu verbessern. Vor den Fenstern war es grau, grauer noch als seine Gedanken. Ohne irgendgrauer noch als seine Gedanken. Ohne irgendeinen Gedanken fassen zu können, wie sein Los ins Gleichgewicht gebracht werden könnte, wandelte er durch das Zimmer und blieb schließlich vor dem Frühstückstisch stehen. «Wie albern,» dachte er laut, als er die winzige Mokkatasse sah, die besser in eine Puppenstube paßte. «Gehört das mit zum vornehmen Ton? Ich pfeife darauf!» Warrender rihrte nichts an, öffnete die Fenster und rauchte eine Zigarette. Bevor er sie zu Ende geraucht hatte trat das Mächen zu Ende geraucht hatte, trat das Mädchen

«Verzeihung, Durchlaucht.»

Er sah sie an und prüfte ihre Figur, als ob sie mit zu der Einrichtung seines Zimmers ge-hörte. Sie war nicht häßlich und hatte kleine Füße, die in niedergetretenen Schuhen steckten. «Durchlaucht werden am Telephon ge-

«Am Telephon?» Der Gedanke, daß es Xe-nia sein müsse, stimmte ihn nicht freundlicher. Unwillig folgte er dem Mädchen in den Flur und ergriff den Hörer.

Xenia wünschte ihm guten Morgen. Wie er geschlafen habe? Was er den Vormittag zu un-ternehmen gedächte? Wann sie sich träfen? Xenia stellte hundert Fragen, munterte ihn auf, sprach ihm Mut zu

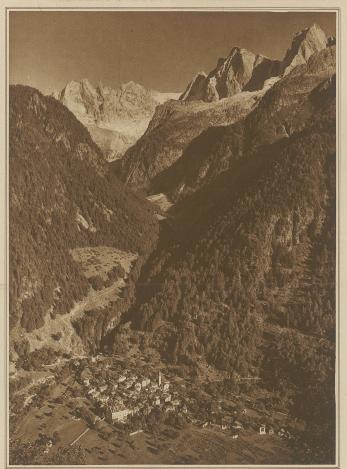
Als er in sein Zimmer zurückkehrte, war er wie umgewandelt. Der Gedanke, daß eine Frau an ihn glaube, erfüllte ihn mit Zuversicht und Freude. Was für ein erbärmlicher Feigling war er, daß er sich nicht traute, das Leben an bei-

den Ohren anzupacken und so lange zu schütteln, bis es ihm, untertänig war. Eine Welle von Tat-kraft überschwemmte ihn. Nicht umsonst sollte Xenia ihn aus tiefem Schlaf geweckt haben, nun Aema im aus terem scenar geweckt naoen, nun sollte sie sehen, was für ein Kerl er war. Was brauchte er seinen Bruder? Auch ohne ihn be-zwang er das Leben, weil es Xenia wegen sein mußte, und dann würde er sie erringen. Aber Warrender war ein Träumer, er hatte

gar nicht die Fähigkeit, sich mit diesem Willen gar men die Franksen, sien mit diesem willen nur auf die Straße zu wagen, seine Pläne waren schöne Träume, und so träumte er, von einer Ecke in die andere laufend, von unerhörten Heldentaten. Bald war er ein Ritter, der ein Turnier siegreich bestand und eine Rose von «Durchlaucht haben sicher viele Ländereien?»

«Ungeheure viele) «Und auch große Schlösser?» «Und auch große Schlösser?» Warrender vergaß seine Armut und erboste sich über die Frecheit des Mädchens, anzunehmen, er besäße keine Schlösser: «Jawohl, aber davon können Sie sich kaum einen Begriff ma-chen, auf jedem Berg in meinem Land steht ein Schloß.» Er wartete ab, bis sie sich aus ihrer Betäubung erholt hatte, und fügte hinzu: «Und was in den Tälern an Schlössern steht, ist auch nicht von Pappe.»

«Dann sind Sie ja fast wie ein König!» er-staunte das Mädchen und vergaß über Täler, Schlösser und Berge ihre Arbeit.



IM BERGELL

Blick auf Bondo mit Sciora und den Bondascabergen

Xenias kosenden Händen empfing, bald sah er sich als Großkapitalist Grundstücke und Schlös-ser erwerben, in die er Xenia heimführte, ein großer Dichter wurde er, ein berühmter Diplo-mat, und schließlich gab es keinen Beruf mehr, in dem er es nicht bis zum Höchsten gebracht

Bald war er von seinen anstrengenden Heldentaten ermüdet und, sich wohlverdiente Ruhe gönnend, legte er sich auf den Diwan. Jetzt gönnend, legte er sich auf den Diwan. Jetzt mochte sich das Leben gefälligst an ihn heran trauen, von diesem Diwan aus hätte ihm Warrender eins auf den Kopf gegeben. Aber das Leben kam gar nicht; dafür klopfte es plötzlich an die Tür, und er bildete sich sofort ein, der Geldbriefträger käme vom Himmel heruntergeregnet mit einer Anweisung auf einige hundertausend Pfund. Er rechnete sich den gedachten Betrag in deutsche Mark um, machte ein anerkennendes Gesicht und rieft. «Herein!» Zu seiner größten Enttäuschung war es abermals das Mädchen; er hätte keine Miene verzogen, wenn es der Geldbriefträger gewesen wäre.

wäre

«Verzeihung, Durchlaucht! Darf ich Ihr Zimmer in Ordnung bringen?» «Jawohl, das können Sie.»

Das Mädchen bemerkte sofort die gehobene Stimmung des neuen Zimmerherrn, und unter-nehmungslustig machte sie sich an die Arbeit. «Kommen Durchlaucht direkt aus Rußland?»

«Ja, genau betrachtet, fehlt nicht mehr viel

Phot. A. Steine

«Ich habe gehört, in Rußland liegt das ganze Jahr über Schnee. Und die Flüsse sind alle zugefroren.»

«Das ist übertrieben, im Sommer mag das wohl sein, aber im Winter haben wir das prächtigste Sommerwetter!»

Allmählich wurde ihm diese geistreiche Unterhaltung zu dumm, und er kehrte zu seinen ruhmreichen Taten zurück. Aber da er keinen Weg zu ihnen sah, fragte er überdrüssig: «Um wieviel Uhr wird gegessen, Fräulein —?»

«Anni,» sagte das Mädchen schnell. «Um zwei hr wird gegessen, Durchlaucht.»

«Anni?» «Jawohl, Durchlaucht.»

Hm, Anni war nicht schlecht, es hörte sich an wie ein Gummiband, das man auseinanderzog und zurückspringen ließ. Als das Ding einen Namen bekommen hatte, fand er plötzlich, daß Anni kein gewöhnliches Mädchen war, sondern daß sie dieses Amt mit einer niedlichen Erscheinung und einer reizenden Stumpfnase, die man griechisch bezeichnet hätte, wäre sie am Kurgreenisch bezeichnet naue, ware sie am Auf-fürstendamm herum geboren worden, ausfüllte. Sie war dazu über alle Maßen kokett und wippte derartig auf den Zehen, daß es wie ein origineller Tanz aussah. Ihm wurde eigentüm-lich schwill zumute, als sie sich, aufreckend, über das Pult beugte, um die Gegenstände abzustauben. «Hören Sie mal, Anni.

«Durchlaucht wünschen?»

«Durchlaucht wünschen?»
Aber als er in ihr einfältiges Gesicht blickte, schämte er sich, nur eine Sekunde lang mit indiskutablen Gedanken gespielt zu haben. Ihm schien das beinañe schon ein Treubruch an Xenia zu sein. Wütend über sich selbst, beschimpfte er sich und forderte Taten, anstatt hier auf der faulen Haut zu liegen.

«Wünschten Durchlaucht etwe?»

«Machen Sie mein Zimmer später,» sagte er hroff. «Sie sehen, daß Sie mich jetzt stören.» Anni machte ein erstauntes Gesicht und ent-

seinen großzügigen Traumunter-Bwistein seiner globzigen frammuner-nehmungen und seiner Tatenlosigkeit lag ein tiefer Spalt, und er fühlte ehrlich, daß er irgend etwas unternehmen mußte, worüber er Xenia am Nachmittag Bericht erstatten konnte. Sollte er zum russischen Botschafter gehen? Was hatte das für einen Zweck? Zum mindesten war hatte das für einen Zweck? Zum mindesten war es verfrüht. Ja, was wollte er denn eigentlich machen? Vielleicht Pjotr ein paar Polizeihunde auf die Versen hetzen? Seine Phantasie nahm immer buntere Formen an. Und was dabei herauskam, war der Entschluß, vorläufig ein paar alte Bücher und Bilder aus seiner alten Wohnung hierher zu schaffen. Erfreut, etwas gefunden zu haben, womit er die Zeit totschlagen konnte, machte er sich auf den Weg. Als er den Bahnhof Schlesisches Tor verließ, klopfte ihm das Herz. Aber er überwand den Abscheu vor dieser bösartigen Gegend, in der der Arvor dieser bösartigen Gegend, in der der Ar-beiter Warrender gehaust hatte; mutig ging er durch die krummen Straßen und hörte aus verschiedenen Geschäften erstaunte Ausrufe, wenn ihn irgendein Zigarettenhändler, Schuster, Schlachter oder Buchhändler wiedererkannt hatte. Auch vor seinem Haus liefen ein paar Nachbarn zusammen und blickten ihm wie einem Gespenst nach. Er hatte keine Schlüssel und läutete

«Wer ist da?» grölte es aus der verschlossenen Wohnung.

«Warrender!» «Wat!? Bist «Wat!? Biste wieder da!?» Vor Rührung über den wiedergefundenen Einmieter duzte die Wirtin ihn, aber als er eintrat, wankte sie, als wenn sie in Ohnmacht fiele.

«Du lieber Gott! Wat ist denn mit Ihnen passiert?» bemühte sie sich zu sagen, doch gelang nicht ganz.

Warrender ging, ohne ihr zu antworten, in sein früheres Zimmer und packte seine Bücher zusammen. Draußen läutete es. Er horchte hinaus, hörte aber nur unterdrücktes Getuschel. Nun wurde seine Tür aufgerissen, und Carmen, die kleine, schmutzige Wirtstochter, stürmte herein.

«Stephan!» Sie stieß einen Schrei der Ueberraschung aus.

Wie überflüssig, dachte Warrender und drückte ihr die Hand.

«Qu... Du.., was ist mit dir geschehen?» «Nichts, was sollte denn geschehen sein?» Sie ließ sich kraftlos auf einen Stuhl fallen. «Verzeih, ich bin so krank. Mein Vater glaubte dich gesehen zu haben. Deshalb kam ich. Aber es geht dir gut? Man braucht ja nicht zu fragen, man sieht, wie gut es dir geht.»
«Ich habe etwas Glück gehabt, Carmen. Doch
du bist krank?»

Sie machte eine abwehrende Bewegung. «Es geht schon vorüber. Ach, die Aufregung, als du verschwunden warst! Ich dachte, daß ich

sterben müßte.» Er umfaßte schuldbewußt ihre schlanke Mäd-

chengestalt mit den Augen und seufzte.

«Unkraut vergeht nicht,» sagte er gutmütig.
Sie sah ihn an und ahnte, daß eine Frau im
Spiele war und Warrender verzaubert hatte.
Er packte eifriger an seinen Büchern, um das
nutzlose Beisammensein nicht länger hinauszu-

zögern. Diese tragischen Töne und Zukunfts-

fanfaren liebte er nicht.
«Du willst umziehen, Stephan?»

«Ja, ich muß fort.» «Du kommst nicht wieder hierher?»

«Ich muß verreisen, Carmen.» «Du lügst,» sagte sie schlicht und kämpfte mit Tränen. «Auf Wiedersehen, Carmen.»

«Auf Wiedersehen, Carmen.»

«Geh',» sagte sie und blickte ihm entfäuscht nach, als er wirklich ging, ohne sich um sie aufzuhalten. Ein schmerzliches Zucken lief um ihren Mund, aber ihre Tränen erstarrten.

Warrender machte sich keine Vorwürfe, er hatte sie nie geliebt und war nie leichtsinnig mit seinen Worten gewesen. Nur die Schwächlinge gaben den Tränen verliebter Mädchen inge gaben den Tranen verhiebter Madchen nach, er aber war ein Mann und wollte nieht bei einer Bettlerin König, sondern lieber bei einer Königin Bettler sein. Zudem war er von Er-wartung ausgefüllt, was sein unbekannter

(Fortsetzung auf Seite 10)



(Fortsetzung von Seite 7)

Freund Dante ihm zu sagen hatte; für eine gute Stimmung genügte es schon, daß es über-haupt Menschen gab, die ihm schrieben. Das Mädchen Anni öffnete ihm die Tür und

nahm ihm Hut und Mantel ab.
«Wollen Durchlaucht gleich zum Essen kom-

menr; «Ja, bitte, zeigen Sie mir das Zimmer.»
In dem großen, hellen Speisesaal, der mit Möbeln ausgestatiet war, die beinahe schon für Altertümer gelten konnten, war bereits eine Anzahl Leute um einen Tisch versammelt, von dezam Leute im einen risen versammen, von de-nen er jedoch keine Notiz nehmen konnte, weil sich sofort die Frau des Hauses auf ihn stürzte und in einen Schwall von Komplimenten aus-brach. Er hatte gar nicht das Verlangen ge-habt, ihre Hand zu klüssen, aber Natalie Prinzel hielt dies mit dem Hofton für unvermeidlich und kannt machen?» Der ganze Tisch erhob sich feierlich und etliche Köpfe nickten ihm zu. Warrender ließ sich neben einem jungen Mann nie-der, der ihn gar nicht beachtet hatte, sondern starr vor sich hin blickte, als beschäftige ihn ununterbrochen eine fixe Idee. Neben diesem saß seine Mutter, die seinen Gruß flüchtig er-widerte. Warrender erfuhr, daß die Dame und ihr schweigsamer Sohn Rumänen waren, ihr

Gatte war ein Berliner Bankdirektor gewesen und war bei einer Feuersbrunst ums Leben ge-kommen. Ein Kommerzienrat war es, der ihm kommen. Ein Kommerzienrat war es, der ihm das während der Suppe zutuschelte, er wußte überhaupt über alle Leute Bescheid und schien sehon ihre Großeltern gekannt zu haben. Der Sohn ist darüber verrückt geworden,» flüsterte Sohn ist darüber verrückt geworden, nach füsterte er und vergaß darüber zu essen. Chenken Sie, er hat den Vater mit eigenen Augen verbrennen sehen. Darum ist er dann natürlich verrückt geworden. Uebrigens ist die ganze Familie erblich belastet, seine Großmutter war Säuferin und ist im Irrenhaus gestorben. Denken Sie nur, auch dieser junge Mann war drei Monate nach dem Tode seines Vaters in einem Sanatorium er ist verrückt geworden wie gesent und rium, er ist verrückt geworden, wie gesagt, und sie haben ihn als unheilbar, aber ungefährlich entlassen. Denken Sie nur!>

entlassen. Denken Sie nur!»
Nach Tisch verabschiedete sich Warrender schnell und zog sich auf sein Zimmer zurück.
Um die verabredete Zeit traf er Xenia am

Wittenbergplatz. Sie stieg aus einem Wagen, und er erschauerte vor Glück. Plötzlich schien ihm dieser Moment unwahrscheinlich wie ein Märchen zu sein, nun küßte er die Hand einer Frau, die ihm noch vor wenigen Tagen uner-reichbar wie ein Stern am Himmel war, als sei das die natürlichste Sache von der Welt. «Warten Sie schon lange, Dimitri Petro-

«Nein, gar nicht, Gräfin Xenia. Ich bin eben

erst gekommen.»

Wie ist es sonderbar, dachte sie lächelnd, daß ich pünktlich bin, ja, das war wirklich sonderbar, es war fast nie in ihrem Leben vorge-

«Gibt es etwas Neues, Dimitri?»

«Ach gar nichts.» «Fühlen Sie sich wohl in Ihrer neuen Woh-

dch bin zufrieden, Gräfin. Heute mittag habe ich mit einem Kommerzienrat und einem Verrückten zusammen gegessen. Es war erhe-bend. Besonders der Verrückte schien überaus

bend. Besonders der Verrückte schien überaus vernünftig zu sein.»

«Sie sind ja witzig.»

«Ich weiß nicht, worüber ich trauern sollte,» lachte Warrender und gab sich ganz dem Gefüllt der Freude hin, das Xenias Gegenwart bewirkte. Sie gingen in ein Kaffeehaus und fühlten sich gestört durch laut schwatzende Menschen und dröhnende Musik. Dann saßen sie da wie zwei Menschen, die sich unglaublich viel zu sagen haben und kein Wort finden können. Menschen, die plötzlich ihre Sicherheit verlieren und sich ihre Schwäche mit einem gegenseitigen Augenaufschlag gestehen. Sie sprechen seitigen Augenaufschlag gestehen. Sie sprechen dann nur belangloses, ganz nebensächliches und freuen sich wie Kinder, wenn sie in irgendeiner Kleinigkeit übereinstimmen. Bis schließlich ganz schweigen und nur noch Musik lauschen, die alles ausspricht, was sie

«Wollen wir nicht gehen, Gräfin?»

As aber wo wollen wir dann hin?>
 Es ist so eng hier. Man kann kein leises
 Wort sprechen.
 Müssen Sie leise sprechen, Dimitri?>
 Es ist eigenartig, aber ich habe in Ihrer

Nähe ein Bedürfnis nach Wäldern und grünem Laub. Nach einem Rahmen, der zu

Sie lächelte erbebend vor Glück.

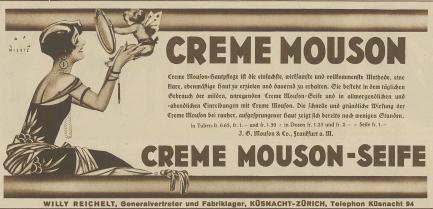
cleh habe heute morgen stundenlang von großen Schlössern an blauen Flüssen geträumt, da habe ich bis nach Nikolsk gesehen, und die Erinnerung habe ich mit der Gegenwart vermählt. Wie schön wäre Nikolsk, Xenia. Wenn Sie dort geatmet hätten! Ich träume von einem Sie dort geatmet hätten! Ich träume von einem Schloß, und ich weiß, daß ich es einst bauen werde, und ich ahne, daß es von Wäldern und Wiesen umgeben ist. Wollen Sie zu mir kommen, Xenia, auf mein Schloß? Wollen Sie mir die Hand reichen und bei mir bleiben?» «Sie träumen, Dimitri, und das darf man nicht. Warum bauen Sie nicht Ihr Schloß? Warum starren Sie in den Himmel und greifen nicht zu?» «Gräfin Xenia.» entgegnete er gemat.

nicht zu?
«Gräfin Xenia,» entgegnete er ernst. «Ich habe keine Kraft, dieses Schloß zu bauen. wenn ich nicht weiß, daß ich es für Sie tue.»
«Sie tun es für mich, Dimitri. Schaffen Sie!»
Er nahm ihre Hand mit unbeugsamen Siegerwillen. «Und wenn mein Schloß steht?»
«Dann komme ich zu Ihnen.»
Xenia betrachtete ihn prüfend und raffte sich auf aus ihrer restlosen seelischen Hingabe. War er wirklich der Mann, der in einem Begeisterungstaumel über ihre Schönheit Wunder verrichten konnte?

richten konnte? In innerer Unruhe verließen sie das Café und sprachen nicht mehr von Schlössern, die auf dem Monde standen.



Momentbild aus der Apfelschußszene











Lebensbund HOTEL

Habis-Royal ZÜRICH

Eichenberger & Erismann Restaurani



DER SCHWEIZEI STUMPEN

Bergmann's





Gerade Absätze

Dr Scholl's Fuss - Pflege - System

De Scholls FUR DIE